

Der Zauber der Bewegung

Mitsuko Hoshino präsentiert in der Galerie Grewenig-Nissen in Heidelberg ihre von der Natur inspirierten Arbeiten

Von Heide Seele

International geht's zurzeit in Heidelbergs Galerien zu: Eine Vietnamesin beim Willibald-Kramm-Kuratorium, zwei Rumänen bei Melnikow und nun eine Japanerin in der Galerie Grewenig/Nissen in Handschuhsheim. Hier zeigt Mitsuko Hoshino ihre sachten Arbeiten, die zum Teil wie hingehaucht anmuten und damit auch die Tragik des Transitorischen andeuten, denn wie dauerhaft die Zeichen und Reihungen wohl auf der zum Teil ungründierten Leinwand haften bleiben, erscheint ungewiss. „kehai – move“ steht auf der Einladungskarte. Es geht also um Bewegung, damit um Veränderungen in der Natur, um das Fließende und Organische, um das von Goethe beschworene „stirb und werde“ und das Prinzip des „panta rhei“, mit dem sich schon die alten Griechen befassten. Die 1968 bei Yokohama geborene Künstlerin, die seit 2010 in Heidelberg lebt, konnte sich bei der Vernissage über viel Publikum freuen. Auch ihre in einen schicken Kimono gekleidete Mutter war aus Japan herbeigereist.

Es erwies sich als gute Idee, nach der profunden Einführungsrede von Dr. Geraldine Gutierrez de Wienken die Mannheimer Performance-Künstlerin Damaris Härtl auftreten zu lassen, die, weiß geschminkt und fantasievoll gewandet, mit klar durchdachten Bewegungsabläufen,



Mitsuko Hoshino in der Heidelberger Galerie Grewenig-Nissen. Foto: Friederike Hentschel

die wie die Bilder alles Statuarisch-Starre vermieden, etwas von dem Geist und Gedankenreichtum des Fernen Ostens anklingen ließ. Die drei Galerieräume sind mit den sensiblen Formfindungen gut gefüllt, und man sollte nahe an sie herangehen, um ihre zum Teil sehr feinen Strukturen zu entdecken. Die Malereien und Zeichnungsobjekte, mit Acryl oder Vinylfarben, mit Bleistift, japanischer Tinte oder chinesischem Lack auf Lein-

wand, Papier oder Holz gebracht, sind kompositionell wie farblich zart differenziert. Auf ihre für den etwas entfernt stehenden Betrachter kaum wahrnehmbaren Feder- oder Bleistiftzeichnungen trägt die Künstlerin die Farbe oft mit dem Schwämmchen oder Wattebausch auf. So entstehen dann die bei ihr häufigen Blasen- oder Schattenformationen, gemalte Empfindungen, von Ruhe und Poesie geprägt. Diesem zurückhaltenden Proze-

dere angemessen sind Bildtitel wie etwa „Wind“ oder „flirrendes Wasser“, die das Atmosphärisch-Uneindeutige dieser Blätter wie auch Assoziationen, die sich beim Betrachten der Arbeiten einstellen, umschreiben.

Der Bezug, den die Eröffnungsrednerin eingangs zur japanischen Gedichtform des Haiku herstellte, war ein guter Einstieg, denn die amerikanischen Imagisten, an erster Stelle Ezra Pound, hatten vor etwa hundert Jahren diese uralte knappe Gedichtform in der westlichen Welt bekannt gemacht. Auch sie setzten, wenn auch sprachlich, auf sich wiederholende Sequenzen. Die klingen als Bewegungen in der Luft oder im Wasser in dieser Ausstellung bildhaft nach und tragen Titel wie „spring air“ oder „ripples“ (kleine Wellen). Geraldine Gutierrez de Wienken erwies sich da als kompetente Rednerin, denn sie hatte vor vier Jahren die Ausstellung „Die Welle“ im Kurpfälzischen Museum Heidelberg entscheidend mitgestaltet und ist daher mit der Poesie der Bewegung in der Natur bestens vertraut. Sie hob das Unspektakulär-Flüchtige der Exponate hervor, auch die Bedeutung des jeweiligen Formats, und skizzierte anschaulich die Arbeitsweise der Künstlerin.

① **Info:** Mitsuko Hoshinos Ausstellung bei Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim läuft bis 4. Mai.